



Péter Bassola
Ewa Drewnowska-Vargáné
Tamás Kispál
János Németh
György Scheibl
(Hrsg.)

Zugänge zum Text



PETER LANG
EDITION

Zur Einführung: Zugänge zum *Text*

Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes steht der *Text* als originäre Form der Kommunikation und als zentraler Begriff verschiedener Teildisziplinen v.a. auf dem Gebiet der Sprachgermanistik. Über dieses engere Fachgebiet hinaus sind germanistische Literaturwissenschaft und Rechtswissenschaft ebenfalls vertreten. Die einzelnen Beiträge sind auf Grund der Vorträge und der Podiumsdiskussion eines interdisziplinären, linguistischen Kollegs, das den Titel „*Schnittstelle Text*“ trug, entstanden. Das Kolleg fand im Dezember 2012 in Szeged statt. Es wurde vom Institut für Germanistik an der Universität Szeged mit der Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung veranstaltet.

Bei der thematischen Konzeption des Bandes, welche mit der des Kollegs in vieler Hinsicht übereinstimmt, kamen wir davon aus, dass der *Text* als zentrale Kommunikationsform ein genuines interdisziplinäres Phänomen bildet. Ferner ist der *Text* bekanntlich einem ständigen Wandel unterworfen, was immer neue Herausforderungen an die Vertreter unterschiedlichster Ansätze mit sich bringt. Um den Textwandel wissenschaftlich fundiert zu erfassen, muss die Textforschung ihren Stand ständig revidieren und sich für neue Lösungen öffnen. In diesem Sinne unternehmen wir einen Öffnungsversuch, indem textbezogene Forschungsfragen im Spannungsfeld von unterschiedlichen sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen, wie z.B. Grammatik, Pragmalinguistik, kognitive Linguistik, Lexikologie, Sprachgeschichte, Kontrastive Linguistik, Kontrastive Textologie, Text- und Diskurslinguistik, Textdidaktik, Bildlinguistik und Übersetzungstheorien in den einzelnen Beiträgen des Bandes behandelt und diskutiert werden. Eine solche Ausrichtung bedeutet bereits innerhalb der Sprachwissenschaft eine gegenseitige interdisziplinäre Bereicherung, welche durch das Heranziehen der germanistischen Literaturwissenschaft und der Rechtswissenschaft an die Diskussion um diverse *Text*-Fragen für die moderne Textforschung nur noch von Gewinn sein kann.

Somit setzen wir uns zum Ziel, die Einheit *Text* in einem breiteren interdisziplinären Spektrum in Bezug auf gegenwärtige textbezogene Forschungsfragen, -theorien, -methoden und -ergebnisse zu präsentieren. Die Vorstellung dieses Spektrums erfolgt in zwei Teilen, aus denen unsere „Zugänge zum *Text*“ bestehen:

- 1) Der erste Teil („*Sprachwissenschaftliche Zugänge*“) umfasst zwanzig Beiträge, die aus den Kollegs-Vorträgen erwachsen sind. Um pauschale thematische Zuordnungen zu vermeiden, sind die Beiträge alphabetisch nach Autorennamen geordnet.

- 2) Der zweite Teil („*Literatur- und rechtswissenschaftliche Zugänge*“) beinhaltet vier Beiträge einer Podiumsdiskussion, welche zum Abschluss des Kollegs zwischen zwei Literaturwissenschaftlern, **Károly Csúri** und **Magdolna Orosz** sowie zwei Rechtswissenschaftlern, **Krisztina Karsai** und **Zsolt Szomora** stattfand. Geleitet wurde die Diskussion von dem Sprachwissenschaftler, **Gerhard Stickel**, auf dessen thematische Einführung in die interdisziplinäre Pointe unseres Bandes an dieser Stelle verwiesen sei.

Vor der Lektüre des ersten Band-Teiles möchten wir die Leser(inn)en zu einer ‚Kostprobe‘ in Form des folgenden thematischen Überblicks über die zwanzig Beiträge einladen:

Péter Bassola bedient sich in seinem Beitrag einer *Leine-Metapher* zur Substantivvalenz. Die *Leine* symbolisiert die Entfernung und zugleich auch die Intensität der Beziehung zwischen dem Nomen und seinen Satelliten im Sinne „fest“, „weniger fest“, „locker und dünn“. Der Autor analysiert zahlreiche Belege auf drei Ebenen, d.h. auf der Ebene der Nominalphrase (NP) sowie auf der Satz- und auf der Textebene. Die Ergebnisse der Untersuchung lassen die folgende Hypothese des Verfassers bestätigen: „von der NP durch den Satz bis hin zu dem Textbereich lässt die Festigkeit der Leine nach.“

Árpád Bernáth zeigt, dass Aristoteles in seiner *Poetik* nicht nur eine allgemeine Darstellung zu einer Grammatik der griechischen Sprache geboten, sondern auch zu Grundlagen einer Texttheorie beigetragen hat. Mit Zurechtlegung von problematischen deutschen Übersetzungsstellen wird dieser Fragekomplex in ein neues Licht gestellt.

Erzsébet Drahota-Szabó geht in ihrem Beitrag von ihrer breiten Realienauffassung aus und untersucht Lieder als kohärenzbildende Intertextualitätselemente. Als Korpus dient eine deutschsprachige Erzählung von Terézia Mora bzw. die ungarische Übersetzung dieses Textes. Es wird erschlossen, in welchem kulturellen Makrodiskurs die beiden Texte eingebettet sind, mit welcher Strategie die Übersetzerin Erzsébet Rácz arbeitet.

Auf der Basis ausgewählter Ergebnisse eines umfangreichen Parallelvergleichs argumentativer Topoi in einem mehrsprachigen Diskurs begründet unterbreitet **Ewa Drewnowska-Vargáné** einen methodischen Analyseweg, der Anwendungsmöglichkeiten in unterschiedlichen weiteren sprach- und kulturkontrastiven Vergleichen von Diskursen anstrebt. Demnach erachtet die Autorin zunächst eine Untersuchung aller Topoi in einer formal-abstrakten Hinsicht und dann einen expliziten Schritt von formal-abstrakten zu kontextspezifischen Topoi für angebracht.

Hans-Werner Eroms untersucht einen besonderen Fall der Intertextualität, nämlich diejenigen Querverbindungen bei Texten eines einzelnen Autors, die

sich durch Ausdehnung oder Verdichtung von Texten ergeben. Solche Mechanismen lassen sich als fraktale Bauprinzipien erfassen. Musterfälle sind dabei bestimmte Texte der Lyrik. Der Autor geht den Regularitäten dieses Bauprinzipiums nach und zeigt, dass Fraktalität ein wichtiges Moment im Aufbau der Texte und dadurch auch ein hocheffektives Mittel der Textanalyse ist.

Der Beitrag von **Ilona Feld-Knapp** befasst sich mit der Anwendungsmöglichkeit und -notwendigkeit der Textkompetenz(en) im Fremdsprachenunterricht. Ausgehend von der Definition und Abgrenzung wendet sich die Autorin speziell didaktischen Methoden im Unterricht von Deutsch als Zweit- und Deutsch als Fremdsprache zu, wobei sie die Textkompetenz beider Seiten, die der Lernenden sowie der Lehrenden unter die Lupe nimmt.

Olaf Gätje untersucht, wie die medientechnischen und medienkulturellen Veränderungen der vergangenen ca. 20 Jahre die Voraussetzungen der Textproduktion und die Struktur der Textprodukte selbst verändern und diskutiert die didaktisch relevante Frage nach dem Verhältnis von Sprache und visuellen Darstellungsformen. Am Beispiel der Verwendung des illustrativen Bildes in der softwaregestützten Schülerpräsentation der gymnasialen Oberstufe zeigt er, dass die Visualisierungstendenzen im Internet nicht nur die Wahrnehmungsmuster von Anwendern verändern, sondern dass diese „*Bilderflut*“ im Netz auch Auswirkungen auf die Textproduktion von SchülerInnen am vernetzten Computer hat.

Zsuzsanna Iványi widmet sich in ihrem Beitrag der Frage, ob gesprochener Text zum Untersuchungsgebiet der Textlinguistik gehört und ob Gespräch auch als Text gelten kann. Sie diskutiert verschiedene Ansichten zum Verhältnis von Text und Rede. Mit den Methoden der Konversationsanalyse zeigt sie am Beispiel eines Rundfunkgesprächs, welche Merkmale eine in öffentlichen Medien gesendete Kommunikation hat, mit welchen Verfahren und Methoden die interaktive Konstitution der Wirklichkeit verläuft, um soziale Ordnung in einem gesprochenen Text herzustellen. Sie kommt zum Schluss, dass Gespräch eine durchaus textuelle Struktur aufweist.

Péter Kappels Aufsatz „*Satzintegration in neuhochdeutschen Texten. Zum Schnittstellencharakter der Integration vorangestellter Adverbialsätze*“ befasst sich mit der Frage, inwieweit die Erfassung der Integration über ein rein grammatisches Erklärungsmodell hinausgehen sollte. Der Autor argumentiert für die Beschreibung des anvisierten Phänomens „*in einem variationslinguistischen Rahmen*“ und weist den Einfluss der „*Nähe-Distanz-Dimension*“ auf bestimmte Bereiche der Integration nach.

Kollokationen wird in der korpuslinguistisch ausgerichteten Lernerlexikographie immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. **Tamás Kispál** geht in Form von zwei Fallstudien der Frage nach, wie sie in DaF-Wörterbüchern behandelt wer-

den und inwieweit sie den Erwartungen einer korpusbasierten lexikographischen Erfassung entsprechen. Die im Deutschen Referenzkorpus angewandte Kookkurrenzanalyse und die statistisch signifikanten Kollokatoren stehen häufig nicht im Einklang mit den kodifizierten Einträgen in den Lernerwörterbüchern. Die untersuchten drei Lernerwörterbücher zeigen auch untereinander große Unterschiede bei der Kollokationserfassung, im Hinblick auf ihre Markierung sowie die Quantität und Qualität der Einträge.

Nina Maria Klug plädiert in ihrem Beitrag für die systematische Entwicklung und Etablierung eines angemessenen und in seiner Terminologie vereinheitlichten theoretischen und methodischen Instrumentariums für die semiotische Beschreibung multimodaler Texte. Der Beitrag fragt am Beispiel der Analyse von Sprache-Bild-Texten sowohl nach den Arten der Bedeutungsbildung in multimodalen Texten, also den Formen multimodaler syntaktischer Verkettung, als auch nach der Möglichkeit, das verstehensrelevante Wissen zu erfassen, das von Seiten der Rezipienten aktiv in die Bedeutungsbildung eingebracht werden muss, um den semiotisch komplexen Text angemessen zu verstehen. Die Analysen zeigen, dass für die Beschreibung der Arten der Bedeutungsbildung in multimodalen Texten die Framesemantik ein adäquates Modell ist. Das verstehensrelevante Wissen seinerseits kann u.a. durch Argumentations- bzw. Toposanalyse erfasst werden.

Michail L. Kotin untersucht die Möglichkeiten und Grenzen der Theoriebildung bei der Text- bzw. Diskurslinguistik und geht der Frage nach, welche Forschungsstrategie in der Makrolinguistik adäquat ist: das Herangehen, bei dem eine Ebenen-Hierarchie „*von oben nach unten*“, d.h. vom Text zu seinen Bestandteilen aufgebaut werden kann, und die ihr direkt entgegengesetzte Richtung „*von unten nach oben*“, d.h. vom Laut zum Text. Er zieht den Schluss, dass die Linguistik ihre eigenen Gesetze und Mechanismen aufweist und dass die Textlinguistik, wenn sie eine *Linguistik* bleiben will, weitgehend von genuin außerlinguistischer Denkweise Abstand halten muss.

Die Ausgangsfrage des Beitrags von **Hartmut E. H. Lenk** ist, wie mutter- und fremdsprachige Studierende die Hauptaussage von Kommentaren aus einer überregionalen bundesdeutschen Tageszeitung zusammenfassen können. Zur Beschreibung der verschiedenen Rezeptionsweisen untersucht Lenk die gegebenen Wiedergabeperspektiven und die Propositionskomplexe in den Antworten der Testpersonen. Die Untersuchung zeigt, dass es zwischen den befragten Mutter- und Fremdsprachlern deutliche Unterschiede im Hinblick auf die Perspektive gab, mit der die Hauptaussage wiedergegeben wurde.

Heinz-Helmut Lüger untersucht Parlamentsreden von NPD-Abgeordneten. Aus der Betrachtung des Wortschatzes und der Argumentationsanalyse lassen sich vor allem zwei Folgerungen ableiten: In ihren Parlamentsreden sind die NPD-Redner bemüht, NS-Anspielungen und andere juristisch angreifbare Äußerungen

möglichst zu vermeiden. Andererseits wird – mit Blick auf die eigene Wählerschaft – keineswegs auf Provokationen der politischen Gegner und auf den Einsatz diskreditierenden Vokabulars verzichtet.

Orsolya Rauzs untersucht negativ-implikative Ausdrücke, die das Nicht-Zutreffen der Proposition der von ihnen abhängigen Nebensätze implizieren. Diese Nebensätze konnten in früheren Sprachstadien trotz der negativen Implikation des Matrixsatzes auch eine aus heutiger Sicht überflüssige Negation enthalten. Die Autorin geht anhand eines neuhochdeutschen Korpus der Frage nach, welche Gründe die Setzung bzw. Nicht-Setzung solcher Negationselemente motivieren.

Paul Reszke widmet sich der Frage, wie man die Erfassung und Analyse der Komplexität eines Diskurses mithilfe textlinguistischer Kategorien methodisch schärfen kann. Seine Antworten exemplifiziert der Autor an Pressebelegen aus seinem Arbeitskorpus zum deutschen Schulamoklaufdiskurs. Dabei werden „*Einzellexeme*“ im Hinblick auf ihre Semantik und ihren Bedeutungswandel sowie auf ihre Rolle in der „*Themenentfaltung im Diskurs*“ behandelt. Die letztere beruhe nicht nur auf der Frequenz der Lexeme, sondern vor allem auf ihrer Stelle, ihrer Verstärkung und Hervorhebung im jeweiligen, dem Diskurs zugehörigen Text. Ein weiteres Ergebnis der Diskursanalyse von Paul Reszke stellt die „*Chronik*“ dar. Sie etabliert sich im obigen Diskurs als eine eigenständige Textsorte zur Perspektivierung und Verarbeitung des Phänomens „*Schulamoklauf*“.

Agnes Sántáné-Túri widmet sich Vorüberlegungen zur empirischen Untersuchung der Substantivvalenz auf unterschiedlichen Realisierungsebenen. Dabei schenkt sie der bisher vernachlässigten Textebene eine besondere Beachtung. Demzufolge unternimmt die Autorin eine Pilotuntersuchung, deren qualitative und quantitative Ergebnisse auf den multidimensionalen Charakter der Substantivvalenz hindeuten. Ferner begründen sie die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen auf der Textebene, da Substantivkomplemente „*nicht nur auf den schon oft untersuchten Ebenen der Nominalphrase und des Satzes, sondern auch auf der des Textes mit einem großen Anteil*“ eruiert werden können.

In seinem sprachkontrastiv und -typologisch ausgerichteten Beitrag stellt **György Scheibl** einen Ansatz „*zur systematischen Beschreibung der Transposition im Deutschen*“ vor. Den Mittelpunkt der Untersuchung bilden nominale Prädikate. Dabei gewährt der Autor Einsichten, die auch aus der *Text*-Perspektive relevant sind: Bspw. behandelt er Abhängigkeiten zwischen grammatischer bzw. semantischer Genusmarkierung und anaphorischem bzw. deiktischem Gebrauch der Nomina. Ferner geht György Scheibl der Frage nach, ob der Bedeutungsvarianz bestimmter nominaler Lexeme kontextuelle oder lexikalische Bedeutungsspezifikation zu Grunde liegt.

Der Beitrag von **Roberta V. Rada** behandelt die Sortenhaftigkeit von Texten vor dem Hintergrund der modernen linguistischen Intertextualitäts- und Stilforschung

am Beispiel von deutschen und ungarischen Gebrauchstexten, in denen gleichzeitig auf mehrere verschiedene Textmuster Bezug genommen wird (vgl. Textmuster Mischung und -montage). Für die Analyse der Texte wird ein eigenes Analysemodell entwickelt.

„*Textgrammatik*‘ sollte – wenn überhaupt gebraucht – nur als Verweis auf die Textsensibilität der Satzgrammatik dienen.“ Zu diesem Schluss kommt **Gisela Zifonun** infolge ihrer kritischen Diskussion des Konzeptes ‚Textgrammatik‘. Auf eine strikte Deutung dieses Konzeptes fokussierend legt sie als bekennende Strukturalistin nahe, dass grundlegende spezifische grammatische Eigenschaften, wie „*Regeln bzw. Beschränkungen* (*constraints*)“, „*Gegliedetheit*“ und „*Formbezogenheit*“ in Texten – in einer vergleichbaren Art, wie sie in Sätzen gegeben sind – nicht auftreten. Dies exemplifiziert Gisela Zifonun an Phänomenen aus den Bereichen der Anaphorik und der Ellipse.

Zum Abschluss dieser Einführung bedanken wir uns bei allen, die am Entstehen und Erscheinen des Bandes beteiligt waren: bei den Autor(inn)en für ihre Beiträge, bei den muttersprachlichen Lektor(inn)en, Frau Charlotte Klein, Frau Elisabeth Peschke und Herrn Dr. Andreas Nolda für das Korrekturlesen, bei der Alexander von Humboldt-Stiftung für die finanzielle Unterstützung der Druckkosten und nicht zuletzt beim Verlag Peter Lang für die kompetente und freundliche Beratung.

Szeged, im Dezember 2013

die Herausgeber des Bandes